№ 9. 1845.

Zei- tung

des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: G. Müller.

Sonnabend den 11. Januar.

Inland.

Berlin den 9. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den Wirklichen Geheimen Ober-Regierungs-Rath Bode zum Staats-Secretair und Präsidenten des Ober-Censurgerichts mit dem Charakter eines Wirklichen Geheimen Ober-Justizrathes; und den bisherigen Regierungs-Rath und Stempel-Fiskal zu Berlin, Villaume, zum Geheimen Ober-Rechnungs- und vortragenden Rath bei der Ober-Rechnungs-Kammer; so wie den Geheimen Hofrath Eusebius Wedeke zum Konsul in Gallatz in der Moldau zu ernennen.

Se. Hoheit der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz ist nach Neu-Strelitz abgereist. — Der Königl. Sardinische außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am hiesigen Hofe, Graf von Rossi, ist nach Neu-Strelitz abgereist.

Das Wort „gemüthlich" läßt sich in keine Sprache übersetzen. Es ist eine Deutsche Erfindung, auf die wir ein ausschließliches Patent besitzen. Andere Völker sind so gescheut, so brav wie wir, sie haben so gute Kinder, so gute Väter, so gute Menschen wie wir, aber sie können sich nicht gemüthlich nennen, sie haben eben kein Wort dafür. Es muß also eine aparte Eigenschaft in uns seyn, auf die wir uns etwas zu gut zu thun haben, oder das Gegentheil. Da man ohne Gemüthlichkeit auch ein sehr braver Mensch und Hausvater seyn kann, so bleibt nur noch der Bürger übrig zu untersuchen. Ich wüßte nicht, daß uns Jemand schon das Kompliment gemacht hätte, wir seien bessere Staatsbürger, bessere Politiker, als andere Nationen. Warum sind wir es nicht? Wahrscheinlich, weil uns fehlt, was andere besitzen, weil wie besitzen, was Andern fehlt. Wir haben etwas, was die Andern nicht haben. Wir haben aber nichts weiter mehr, als die Gemüthlichkeit. Die Gemüthlichkeit ist das Uebergreifen des Gemüths, des Gefühls in den Verstand, die Schwächung desselben, wo er stark seyn sollte, die Lähmung der Geisteskraft, weil das Herz gerührt ist. Unsere Thränen-Drüsen überschwemmen die Vernunft, man braucht nur an unser Gemüth zu appelliren, und der Sprödeste wird weich, wie Wachs. Der Staat wird aber nicht mit Gefühl regiert, sondern mit Verstand, der Bürger lernt nicht gehen und handeln, wenn er weint, sondern wenn er die Glieder bewegt. Weil wir so weich sind, fürchten wir jede Berührung, haben wir Angst, jeden Augenblick auf die Erde zu fallen und zu zerbrechen und deshalb bleiben wir im Lehnstuhl kleben. Dagegen giebt es nur ein Mittel, das aber sehr leicht auszuführen ist. Streichen wir das Wort „gemüthlich" aus unserm Wörterbuche und sagen statt dessen ganz einfach: dumm. Im öffentlichen Leben kommt es auf Eins heraus. Oft ist es auch mehr als dumm, es ist pflichtvergessen. Ein Deputirter erscheint nicht bei einer wichtigen Abstimmung, von seiner Stimme hängt das Schicksal eines Gesetzes ab. Meine Frau war krank, entschuldigt er sich, und die guten Familienväter rufen: welches Gemüth! Das Volk sagt: Welche Pflichtvergessenheit! Eine Wahlbehörde ist zu erneuern. Ein Mitglied derselben hat ihr und den Vertretenen auf das Schlechteste gedient. Aber er sitzt mit unter den Wählern und diese wagen es nicht, ihn in seiner Gegenwart zu kränken. Sie wählen ihn wieder. Das ist gemüthlich, sagt der Deutsche. Das ist dumm, ant-

wortet der Engländer. Jemand hat uns oft getäuscht, oft versprochen, nie gehalten. Er verspricht wieder; wir glauben aufs Neue. Es wäre ja Unrecht, sagen wir, so zu mißtrauen, als ob er uns nochmals täuschen werde. Das ist Gemüthlichkeit! Und wenn doch getäuscht, sagen wir blos: wer hätte das auch glauben können! Und gleich darauf vertrauen wir wieder. Erzgemüthlich! Streicht das Wort aus und nennt das Ding bei seinem rechten Namen!

Der kürzlich öfter erwähnte ominöse Ausspruch eines einflußreichen Mannes in Bonn: „Wir ruhen nicht eher, als bis wir die Jesuiten wieder am Rhein haben“ tritt dem geistigen Bewußtsein des 19. Jahrhunderts mit solcher Siegesgewißheit gegenüber, daß wir uns unwillkührlich umsehen: welche thatsächlichen Bürgschaften des Erfolges diese feste Zuversicht denn aufzuweisen habe. Werfen wir einen prüfenden Blick auf die Begebenheiten der neuesten Zeit, so wird sich uns sogleich die Ueberzeugung aufdrängen, daß der Jesuitismus bereits weithin Boden gewonnen. Auch ohne Ordenskleider und Gelübde weiß er seinen Weg in die Gemüther zu finden; und wie wir ihn dereinst unter jedweder Hülle auf dem Thron, in den Kabinetten der Fürsten, in der Kirche, in den bürgerlichen Kreisen, in den innersten Beziehungen des Familienlebens herrschen sahen, so sehen wir ihn noch heute aus unzähligen Erscheinungen des kirchlichen und politischen Lebens hervorblicken. Sind es nun aber die eifrig verbreiteten Grundsätze seines Systems, welche vor Allem gefährlich erscheinen müssen, warum läßt man diese in ungestörter Ruhe um sich greifen, während halb Deutschland in Allarm geräth, wenn sich irgendwo ein ganz äußerliches Zeichen von dem Dasein des Ordens selbst vorfindet? Die wenigen Glieder der Genossenschaft vermögen doch nicht, die Welt ins Verderben zu führen, wenn sie bei dem gesunden Sinn der Menge kein Entgegenkommen finden; und es bleibt unbegreiflich, wie man ihnen gerade mit solcher Geschäftigkeit nachforscht, bald an einem Siegel, bald an einem Namen ihre Spur erfaßt zu haben wähnt, und sie persönlich doch nirgends entdecken kann: während man das Treiben aus ihrem Geiste übersieht, dessen Wirkungen offenbar zu Tage liegen. Hat nun der Jesuitismus unzweifelhaft bedeutenden Eingang gefunden; hat er sich, wie die untrüglichsten Zeugnisse darthun — und dies eifrige Verlangen nach Herbeirufung des Ordens ist keines der geringsten — am Rhein so gut eingebürgert, wie an anderen Punkten des deutschen Vaterlandes: was bleibt dann noch größeres zu fürchten übrig, welches Gewicht kann jenem obigen Ausspruch dann noch beigelegt werden, da anscheinend schon Alles erreicht ist, was überhaupt beabsichtigt wird? Trotz dem ein sehr großes Gewicht! Bis jetzt haben die jesuitischen Bestrebungen, so einflußreich sie im Geheimen auch sein mögen, keine anerkannte Geltung in der Oeffentlichkeit; und diese ist es, welche errungen werden soll. Drohend rufen die Ultramontanen dem aufgeklärten deutschen Staate zu: wir ruhen nicht eher, bis Du Deine Würde, Deine Pflicht, Deine heiligsten Interessen so weit aus den Augen setzen wirst, daß Du die treuen Schüler Loyala's mit ihrem System, welches auf Erden so viel Verderben gestiftet, welches den Frieden der Völker zerstört, welches die Freiheit des Gedankens unterdrückt, welches die lebendige Entwickelung eines kräftigen selbstbewußten Nationalgeistes niedergehalten und die Menschen von je her zu blinden Werkzeugen einer ausländischen, selbstsüchtigen Politik gemacht — bis Du dies System nicht blos Wurzel fassen läßt mitten in Deinem vollen gesunden Leben — denn so weit sind wir schon gelangt, — sondern bis Du seine übelberüchtigten Vorkämpfer und Vertreter öffentlich in Deine Gränzen aufnimmst, sie durch Deine Gesetze autorisirst und in ihrem Getriebe beschützest. Wir ruhen nicht eher, bis wir die Zügel der Gewalt an uns gerissen, bis wir nach unserm Gefallen über die Gemüther schalten, Streit und Zwietracht aussäen, die Fürsten zur Knechtung der Völker, die Völker zur Empörung gegen die Fürsten aufhetzen können. Dies und nichts Geringeres liegt in jener Drohung, denn wer die Jesuiten verlangt, der verlangt sie eben als Jesuiten in der ganzen Consequenz ihrer Denk- und Handlungsweise, und in keinem andern Lichte haben sie sich vormals wie noch heutigen Tages dargestellt. Oder sind etwa, um den Schlamm vergangener Zeiten nicht wieder aufzuwühlen, der Zustand der Dinge in Wallis, die Ereignisse in Luzern nur müssige Erfindungen und böswillige Verläumdungen der sogenannten Jesuitenriecher? Nun, nun, wenn auch das gerade nicht ganz, möchte Mancher der allzu Sorglosen sagen — aber wie wäre es denkbar, Jesuiten in Deutschland! Jesuiten in Preußen? *)

---

*) Wir wollen den Artikel hier abbrechen, da er anfängt persönlich zu werden, und setzen nur noch hinzu, daß auf unsere im vorigen Monate gelegentlich hingeworfene harmlose Frage: sollte es bei uns Jesuiten geben? — uns von mehreren Seiten ausführliche Mittheilungen zur Aufnahme zugegangen sind, die sich die Aufgabe gestellt haben, den Beweis ihres Vorhandenseins zu führen Da sie aber ziemlich unverhüllt auf einzelne Persönlichkeiten hinweisen, so wird die Redaction sich wohl hüten, solche Artikel die, wenn die Censur sie passiren lassen wollte, unfehlbar gerichtliche Klagen nach sich ziehen müßten, abdrucken zu lassen. Man hat der Red. zugemuthet, einmal dreist ins Feuer zu langen; sie läßt's aber bleiben, weil sie weiß, daß das Feuer brennt. — Sapienti sat! Red.

* Berlin den 9. Jan. Trotz der gleichsam amtlichen Erklärung einer bekannten Deutschen Hochschule, daß die Wissenschaft mit dem Leben eigentlich nichts zu schaffen habe, gewahrt man mit jedem Tage immer mehr, daß die Wissenschaften den innigen Bund mit dem Leben immer fester und fester zu knüpfen streben und die verschiedensten Richtungen des Lebens in einem stets gesteigerten Grade durchdringen. Durch diese enge Verwachsung des Lebens mit der Wissenschaft bieten Beide sich gerade die nothwendige gedeihliche Nahrung zu beiderseitiger höherer Entwickelung. Die große Schuld eines großen Theils der früheren Vertreter der Wissenschaften, die das Deutsche Vaterland, für dessen Leiden und Wehen und gerechte Forderungen sie keine Augen und Ohren hatten, in seinen Gedenkbüchern aufgezeichnet hat, scheint das jüngere Geschlecht der Gelehrten abtragen zu wollen, um das Vaterland in dieser Beziehung vollständig auszusöhnen. In der That bietet eine Vergleichung der jetzigen jüngeren Gelehrten Deutschlands mit den Gelehrten früherer Jahre die auffallendsten Ergebnisse; ein anderes Geschlecht ist auf dem Gebiete der Wissenschaften emporgewachsen, auf welches das Vaterland mit Wohlgefallen hinblicken kann, da diese seine Söhne mit warmem Herzen jede Zuckung, jede Regung liebevoll mitempfinden und mit dem Vaterlande in der vollen freien frischen Luft zu leben lieben. Hoffentlich werden die Reihen dieser jungen Männer der Wissenschaft sich immer mehr verstärken und auf diese Weise eine siegreiche Schaar geistiger Kräfte für die höhere Entwickelung Deutschlands in allen Beziehungen sich bilden. — Es ist hier das Gerücht verbreitet, daß gegenwärtig in unserer Hauptstadt mehrere dem Jesuitenorden angehörige Geistliche sich befänden. Hiesige Personen jedoch, welchen ihrer Stellung zufolge Kenntniß davon zugekommen sein würde, wissen nichts von der Anwesenheit von Jesuiten hier in Berlin. Unsere Hauptstadt dürfte für Jesuiten auch wohl ein wenig versprechendes Feld sein, da dieselben wohl nirgends weniger Freunde und Vertheidiger zählen dürften als hier. — Das Pestalozzifest zur Feier des hundertjährigen Geburtstages dieses großen Pädagogen wird am 12. Januar hier stattfinden. An der Spitze der dieses Fest feiernden Lehrer steht der bekannte hiesige Seminardirektor Diesterweg. — Der hiesige Bildhauer Prof. Drake hat die Bildwerke, die acht Provinzen des Preußischen Staates vorstellend, in dem sogenannten weißen Saale des hiesigen königl. Schlosses vollendet. Die Arbeiten in diesem Saale werden fortwährend fleißig fortgesetzt, da die neue Ausschmückung desselben vor dem Ordensfeste am 18. Januar fertig sein muß. — Der Bildhauer Schorp aus Rom hat während seines hiesigen Aufenthalts die Büste unseres berühmten Physiologen Johannes Müller gemacht, welche von unsern ersten Künstlern äußerst gerühmt wird. Wie man hört, wird derselbe die Büsten mehrerer hiesigen hervorragenden Männer machen und sie in Rom in Marmor aushauen. Schorp gehört zu den bedeutenden künstlerischen Talenten. — Ein hiesiger Student Namens D'arrest hat einen neuen Nebelfleck auf der hiesigen Sternwarte entdeckt. — Es ist bereits in den Blättern mitgetheilt worden, daß der auf Befehl der nordamerikanischen Staatsregierung von Seiten des hiesigen nordamerikanischen Geschäftsträgers gemachte Versuch, die abgebrochenen Unterhandlungen zwischen dem Zollverein und den nordamerikanischen Staaten wieder anzuknüpfen, hier gescheitert ist. Die Art und Weise, wie die eingeleiteten Unterhandlungen bei dem nordamerikanischen Congresse bei Seite geschoben wurden, erheischte ein solches entschiedenes würdiges Auftreten von Seiten des Deutschen Zollvereins. Man war es der Würde Deutschlands schuldig, das hoffentlich in der Folge bei jedem Anlasse der Art mit Entschiedenheit kund geben wird, daß es nicht gesonnen ist, seiner Stellung als Großmacht das Geringste zu vergeben. Es ist indessen nicht zu zweifeln, daß bei einem neuen Versuche von Seite Nordamerika's, die Unterhandlungen mit dem Deutschen Zollverein wieder anzuknüpfen, man Deutscher Seits ein williges Gehör geben wird, da man die große Wichtigkeit freundschaftlicher Beziehungen zu Nordamerika nicht verkennt.

Berlin. — Unlängst fand wieder im Waßmannschen Local eine berathende Versammlung vieler Mitglieder des sich constituirenden Localvereins statt, und obgleich diese Versammlungen keineswegs einen beschließenden Charakter haben, sondern nur als Privatbesprechungen vieler, sich für einen Gegenstand lebhaft interessirender Männer anzusehen sind, so scheinen sie doch für die Sache des Localvereins von nicht geringer Bedeutung zu sein.

Ich habe schon berichtet, daß unter Denen, welche sich für eine Adresse an Ronge hierselbst interressiren, ein Zwiespalt ausgebrochen ist, dessen divergirende Punkte sich auf die Principien der Heimlichkeit und Oeffentlichkeit zurückführeu lassen, und daß in Folge desselben nicht eine, sondern zwei Adressen von Berlin aus an Ronge abgehen werden. Der Eingang derjenigen, welche öffentlich zu Jedermanns Unterschrift ausgelegt ist lautet folgendermaßen: „Schon seit Jahren gehen in Deutschland auf dem kirchlichen Gebiete Dinge vor, welche jeden wahren Vaterlandsfreund mit Staunen, Betrübniß, ja mit Entrüstung erfüllen müssen. Innerhalb des Protestantismus will sich ein geisttödtender Buchstabenglaube geltend machen, welcher jede freiere Auf-

fassung als Ketzerei verdammt; innerhalb des Katholicismus greift immer weiter der Geist der Unduldsamkeit gegen Andersgläubige um sich, der drückendste Gewissenszwang wird geübt, immer stärker tritt eine sklavische Abhängigkeit von Rom hervor."

Insterburg. — Am 3. Jauuar früh traf der Herr Ober-Präsident Bötticher von seiner Reise nach Gumbinnen hier ein und nahm Veranlassung, den dortigen Magistrat und die Stadtverordneten zu einer Versammlung berufen zu lassen, um in Erfahrung zu bringen, ob von den genannten beiden Körperschaften, so wie überhaupt von dem größten Theil der dortigen Einwohner die Einführung der Klassensteuer gewünscht wird. Beinahe einstimmig wurde nun der Wunsch für Einführung der Klassensteuer in Stelle der Mahl- und Schlachtsteuer verlautbart und auch darauf hingewiesen, daß der größte Theil der Einwohner für die Einführung dieser Steuer stimmen würde, da eine Bittschrift, welche dem Herrn Minister Flottwell im vergangenen Sommer überreicht wurde und sich eben für Einführung der Klassensteuer aussprach, innerhalb fünf Stunden etwa vierhundert Unterschriften aller Einwohner-Klassen zählte.

Die Bresl. Ztg enthält nachstehende Mittheilung: Aus der Provinz. Es ist in dieser Zeitung des bekannten Umstandes gedacht, daß namentlich in Pommern so viele Rittergüter von Juden aufgekauft, dismembrirt und parzellirt werden. Wenn dies lediglich als lukratives Geschäft betrieben wird, wie hier der Fall, so mag es in aristokratischen Kreisen beunruhigen, da auf diese Weise der ohnehin schon dezimirten Rittersitze immer weniger werden, es findet dagegen bei dem Volke den entschiedensten Anklang. Nur auf diesem Wege können wir dem Proletariat, dem Pauperismus und den Verbrechen begegnen und zur Hebung der niederen Volksklassen kräftig beitragen. Nichts führt mehr zur Gesittung, als der eigene Heerd und die Selbstständigkeit. Nur aus den besitzlosen Klassen von Menschen und nicht aus dem Stande der Ackerwirthe gehen die Straßenräuber und die Kindermörderinnen hervor, und von hier werden die Zuchthäuser rekrutirt, welche dem Volke bald unerschwingliche Summen kosten werden. — Erwägen wir ferner, daß nur durch Dismembrationen der Rittergüter oder durch Vererbpachtungen derselben das dringende Bedürfniß der Auswanderung behoben werden kann, so dürfte wohl der Vortheil und der Egoismus einer Maßregel nicht länger zu widerstehen wagen, in der die Rettung der Proletarier nicht allein liegt, sondern auch die der kleinen Kapitalisten, welche Gelegenheit haben müssen, ihr kleines Vermögen, auf daß es sich nicht zersplittere, auf Grund und Boden anzulegen. Wir können daher nichts Angelegentlicheres thun, als die Comité's, welche sich zur Hebung der niederen Volksklassen, zur Erziehung der Kinder hülfloser Proletarier &c. mehrfach constituiren, darauf aufmerksam zu machen, daß nur durch Ankauf von Rittergütern Behufs Dismembrirens einzig und allein geholfen werden kann. Hierbei wird die Kasse der Mitglieder keine Ausfälle erleiden, vielmehr zu immer größerem Umfange gelangen, da die Rittergüter im Komplex für die Hälfte des Kapitals eingekauft werden, als wofür sie im Dismembrationswege wieder an den Mann zu bringen sind, was die Juden wiederum zuerst erkannt haben und in ihrem speculativen Interesse ausbeuten. In einem Artikel dieser Zeitung Nr. 91. v. J. haben wir bereits nachgewiesen, daß der kleine Ackerwirth, wenn er 80 Thaler pro Morgen sandigen Lehmbodens bezahlt, er sich sein Anlage-Kapital mit $16\frac{1}{3}$ Prozent und selbstständig verzinst. — Im Complex kauft man aber noch in vielen Gegenden Ober-Schlesiens den Morgen lehmigen Sands oder sandigen Lehmbodens mit 40 Thaler.

In Böhmen greift die durch den Ronge-schen Brief bewirkte Anregung immer mehr, namentlich unter den Bürgerschaften der Gränzstädte, um sich, wie unter Anderem die Thatsache beweist, daß allein über Landeshut 10,000 Exemplare des Sendschreibens nach Böhmen gegangen sind. Von einigen Böhmischen und Oberschlesischen Geistlichen hat Hr. Ronge bereits Briefe erhalten, in denen sich die Verfasser gänzlich mit Ronge's Ansichten einverstanden erklären. — In Oberschlesien hat man einen Enthaltsamkeitsverein gegen die Zeitungen gegründet, welche der Trierschen Schaustellung nicht das Wort geredet haben. Besonders zeichneten sich auch in dieser Beziehung zwei junge Publicisten in Neisse aus, von deneu einer, bekannt durch seine gegen die Person Luther's gerichteten Schmähartikel, bereits eine Adresse zu Stande gebracht hat, in welcher man sich zur Enthaltsamkeit gegen die Breslauer und Schlesische Zeitung verpflichtet.

Elberfeld. — Unsere Leser werden sich erinnern, daß die Elberfelder Zeitung dem Diöcesan-Verweser, Herrn Latussek, das Recht abstritt, irgend eine Excommunication auszusprechen, weil die katholische Kirchen-Gesetzgebung das Recht einzig dem wirklichen Bischofe, dem Ordinarius der Diöcese, vorbehalten habe. Gegen diese Behauptung erschien nun in der Bresl. Zeitung Folgendes: (die Redaction wiederholt hier nur die Hauptstelle) „Und diese Gewalt steht bei Erledigung des Stuhles dem Vicar des Capitels zu, wie es am 14. August 1586 beschlossen worden, weil auf das Kapitel alles übergeht, was zur Jurisdiction nöthig,

wie das die Excommunication ist. — Neukirch, Dom-Kapitular.“ — Als wir dies lasen, fragten wir uns verwundert: Du hast doch einige Male das Concilium tridentinum gelesen, und erinnerst Dich nicht, je diese Verfügung, die mit andern Dir bekannten im Widerspruche steht, darin gelesen zu haben? Wir zürnten uns ob unserer Unachtsamkeit im Lesen, oder ob der Untreue unseres Gedächtnisses. Wir schlugen daher die drei Ausgaben, die vom Plantiniani, eine alte kölnische und die jüngste von Dr. W. Smets nach und konnten diese Stelle nicht finden. Hiermit noch nicht zufrieden, holten wir unsern Sarpi und auch den Pallavicini herbei; aber weder der redliche, groß und humoristisch denkende Doctor, noch der jesuitisch gesinnte Kardinal wußten etwas von der Verfügung, welche der Domkapitel-Vikar von Breslau lateinisch und deutsch als Widerlegung der Elberfelder Zeitung anführt. Wir waren schon entschlossen, als es uns einfiel, daß lange nach Beendigung des Kirchen-Congresses in Trient Papst Pius IV. durch den motus proprius, der also anfängt: alias nos nonnullas constitutionis ꝛc., einen Ausschuß von acht Kardinälen niedersetzte, welcher den Auftrag erhielt, über die Ausführung der Decrete des Concils zu wachen. Anstatt für die Handhabung der Verfügungen des wahren Kirchen-Gesetzgebers zu sorgen, hat das Comite neue Decrete gemacht, und zu diesen neuen Satzungen gehört auch die obige Resolution, auf welche sich Neukirch so triumphirend beruft. Um den Streit mit einem Schlage zu enden, brauchten wir nur zu sagen: „Gelehrter Herr, Ihr trefft uns nicht; wir sprachen dem Herrn Latussek das Recht zu excommuniciren ab, auf Grund der der Beschlüsse des Tridentinum; Ihr vindicirt ihm dasselbe in Folge von Satzungen, die der Kirchen-Congreß nicht gefaßt hat, nicht einmal kannte; wir haben also vollkommen Recht.“ (Elberf. Z.)

Königsberg den 2. Jan. Nach hier eingegangenen zuverlässigen Nachrichten haben des Königs Majestät die Eröffnung des neunten Provinzial-Landtages für das Königreich Preußen auf den 9. Februar d. J. umzusetzen geruht. — Am 30sten v. M. wurde ein Lokalverein zum Wohl der arbeitenden Klassen in hiesiger Stadt konstituirt. (Königsb. Z.)

Ausland.

Deutschland.

Vom Main, Ende Dec. Wir erfahren, daß man in Baiern für die katholische Polemik von oben her im Geiste der Mäßigung und Versöhnung durchgreifende Anordnungen getroffen hat, und daß viele Beschwerden der Protestanten in jenem Lande einer Erledigung entgegengehen. Man spricht von einem Briefwechsel zwischen hohen Personen, der in Verbindung mit dem hochherzigen und gerechten Wesen des Königs Ludwig nicht wenig dazu beigetragen hat, jene erfreuliche Wendung hervorzubringen. Es pflegt sich aber oft herauszustellen, daß die Macht scheinbar untergeordneter Personen durchgreifender ist als der Wille des Herrschers; und die nächste Zukunft muß erweisen, ob die so beachtenswerthen katholischen Organe Baierns den Geist der Mäßigung an den Tag legen werden, welchen heutzutage, namentlich in Deutschland, die Behandlung kirchlicher Fragen erheischt.

Aus dem Fürstenthum Lippe. — Es ist schon vor einiger Zeit in dieser Zeitung gemeldet, daß eine große Anzahl reformirter Christen des Landes sich schriftlich an den Fürsten gewandt und gebeten haben, die Consistorial-Verordnung vom Juli 1844, worin der Heidelberger Katechismus verboten und der Weerthsche geboten worden ist, zurücknehmen zu lassen. Diese Leute haben nun in diesen Tagen durch ihre weltlichen Behörden aus der fürstlichen Regierung folgenden Bescheid erhalten: So wie der damalige Landesherr das Recht gehabt habe, den Heidelberger Katechismus einzuführen, so habe der jetzige Fürst das Recht, ihn wieder abzuschaffen; es bleibt also bei jener Verordnung. — Diese Antwort zeigt deutlich, daß die machthabenden Behörden das evangelisch-reformirte Bekenntniß nicht mehr wollen. (Elberf. Ztg.)

Frankreich.

Paris den 4. Jan. Seit mehreren Tagen haben sich neue Coalitionen unter den Arbeitern in den Tapeten-Manufakturen gebildet; die meisten dieser Manufakturen befinden sich jetzt in Interdikt. Eine summarische Untersuchung hat stattgehabt, welche Verhaftungen zur Folge hatte.

Der Spanische Botschafter am Londoner Hofe, Marquis von Casa Irujo, ist gestern von hier nach England abgereist.

Das „Journal des Debats“ versichert heute, daß Admiral Dupetit-Thouars erst gestern Nachmittag direkt von Brest in Paris eingetroffen sei.

Man hat direkte Nachrichten aus Otaheiti vom 14. Juli; sie bestätigen, was schon über Valparaiso bekannt geworden war, nämlich, daß der Gouverneur Bruat den eingeborenen Insulanern am 30. Juni ein neues Gefecht geliefert und am 14. Juli durch die Englische Fregatte „Carysford“ Kenntniß erhalten hatte von dem Beschluß der Französischen Regierung, die Königin Pomarch in ihre Souverainetäts-Rechte wieder einsetzen zu lassen. Das auf Otaheiti erscheinende Journal „Oceanie“ enthält über die Vorgänge bis zum 14. Juli aus-

führliche Mittheilungen. Pomareh hatte, wie man auch schon wußte, die wiederholte Aufforderung, den „Basilisk“ zu verlassen und ans Land zu kommen, entschieden abgelehnt. Ein Privatschreiben aus Papeiti vom 8. Juli enthält folgende Andeutungen: „Seit meinem letzten Briefe ist mancherlei vorgefallen. Die Insurgenten sind sehr kühn geworden; die Wahrheit zu sagen, so ist die ganze Bevölkerung der Insel, bis auf zwei oder drei Bezirke, gegen uns aufgestanden, offenbar ermuthigt dazu von fremder Aufreiznng, denn man hat ihr Waffen und Munition jeder Art geliefert.“ Dieser Stelle, die von den Oppositionsblättern natürlich wieder wird ausgebeutet werden, steht eine andere, besänftigende zur Seite: „Das Eintreffen des Englischen Dampfschiffes „Salamander“ auf unserer Rhede wird ohne Zweifel die Natur der Ereignisse ändern, indem der Capitain desselben nicht so verfährt, wie seine Vorgänger; weit entfernt, den Insurgenten Vorschub thun zu lassen, hat er sie vielmehr schriftlich von dem wahren Verhältniß unterrichtet, das zwischen England und Frankreich besteht; ja, er hat ihnen gedroht, mit uns gegen sie zu halten, falls sie wagen würden, Papeiti anzugreifen. Dieser Schritt ist wohl nur das Vorspiel einer ganz neuen Politik der Repräsentanten Englands auf Otaheiti und läßt viel für die Folge hoffen. Uebrigens gefällt uns die Insel, je mehr wir sie kennen lernen, um so besser. Welche herrliche Vegetation! Was für ein sanftes Klima! Der Boden bringt Tausende von Schätzen für den, der ihn anbauen wird. Dazu gehören aber zwei Dinge, die uns noch fehlen: Frieden und Arbeiter; vor einiger Zeit hieß es, man werde Chinesen kommen lassen, um die Insel zu kolonisiren.“

Die Französische Regierung hat Nachrichten von den Marquesas-Inseln bis zum 10. Juli erhalten, zu welcher Zeit daselbst zwischen den Franzosen und den Eingeborenen das beste Vernehmen herrschte und Alles ein befriedigendes Ansehen hatte.

Von Toulon schreibt man unterm 26sten, daß dieser Tage 819 Offiziere, Unteroffiziere und Marine-Soldaten auf vier Schiffen nach dem Senegal und Cayenne abgehen werden. Darunter sind zwei Compagnieen Artillerie.

Der Kardinal de la Tour-d'Auvergne ist zu Paris angekommen. Man bringt die Ankunft desselben mit der neuen Organisation des Königlichen Kapitels von St. Denis in Verbindung.

Rußland und Polen.

Von der Polnisch-Russischen Grenze, im December. Es ist bekannt, daß auf der Russischen Flotte viele Israeliten dienen, und daß dieselben die tüchtigsten Seeleute derselben sind. Sie werden größtentheils in den südlichen Gouvernements und zwar schon in einem Alter von 7 — 8 Jahren ausgehoben, wo sie entweder gleich auf die Flotte gebracht oder auf die Kriegsschulen in Odessa, Moskau rc. geschickt werden. Wenn man die Liebe der Israeliten zu ihren Familien kennt, wird man sich leicht einen Begriff von dem Schmerz und der Verzweiflung derselben machen können, wenn sie sich plötzlich ihrer Kinder in so frühem Alter mit der Gewißheit entzogen sehen, daß sie für immer ihnen verloren sind; denn selten kehrt eines derselben, da sie meist ihre Heimath und Familie vergessen, in späteren Jahren zu seinen Eltern zurück. Ein Schreiben aus Kamieniec in Podolien erzählt uns folgenden ergreifenden Fall, der zugleich von der Härte und Willkür der Rekrutirungsbehörden zeigt. Sobald die Aushebung im ganzen Gouvernement, die mit dem größten Geheimniß vorbereitet wird, damit ihr Niemand durch die Flucht entzogen werden kann, stattgefunden hat, so werden alle Ausgehobenen, Kinder und Erwachsene, nach der Hauptstadt des Gouvernements geführt, und hier erst erfolgt die Untersuchung ihrer Tauglichkeit oder Untauglichkeit zum Dienst. Wer etwas zu bieten hat, sucht sein Kind durch Bestechung wieder zurückzukaufen, Hunderte von armen Vätern und Müttern folgen dagegen dem Zuge nach der Hauptstadt, ihre letzte Hoffnung auf den Ausspruch der Gouvernements-Commission setzend, die jedoch leider weniger von der Körperbeschaffenheit, als von der Nothwendigkeit, die von der Regierung aus dem Gouvernement geforderte Anzahl zu stellen, bestimmt wird. Lautet nun dieser Ausspruch tauglich, so wird dem Kinde, oder überhaupt dem Rekruten, das Haar am Vorderkopfe, lautet derselbe aber untauglich, das Haar am Hinterkopfe abrasirt; erstere werden sofort weiter transportirt, letztere dagegen ihren Eltern zurückgegeben. So war nun auch während meiner Anwesenheit in Kamieniec eine Israelitin, der man in demselben Jahre schon zwei Knaben genommen, dem Zuge der Rekruten, unter denen sich jetzt auch ihr dritter und letzter Sohn befand, mit einem Säuglinge im Arme gefolgt, um den verhängnißvollen Spruch der Kommission zu hören. Mit von der Erwartung aufs höchste gespannten Nerven, ein Bild stummer und starrer Verzweiflung, stand sie in der offenen Thür des Gemaches, in dem sich die Commissarien befanden, unverwandten Blickes auf sie hinstarrend und des Augenblicks harrend, wo ihren Knaben die Reihe träfe; der Ausspruch der Commission lautet tauglich und — die Mutter ist lautlos niedergesunken und wird todt hinweggetragen; das Kind an ihrem Busen ist eine vater- und mutterlose Waise. — Hinzufügen müssen wir nun noch, daß nur unter den Israeliten Kinder zwischen 7 und 8 Jahren und junge Leute

von 20 Jahren ab ausgehoben werden, die eingebornen christlichen Bewohner dagegen nur Rekruten von 20 Jahren zu stellen haben, und daß sich die Behörden der Rekrutirung als Mittels bedienen, sich aller ihnen mißfälligen Subjekte willkürlich zu entledigen. (Bresl. Z.)

Vermischte Nachrichten.

Eduard Graf Reichenbach widerspricht in einer der letzten Nummern der Sächs. Vaterlandsblätter der von der Augsb. Postzeitung aufgestellten Behauptung, nicht Ronge, sondern er und einige seiner Freunde hätten das Schreiben an den Bischof Arnoldi verfaßt, und weist mit edlem Unwillen die Denunciation zurück, welche eben jenes Blatt gegen ihn vorbringt. Er sagt unter Anderem: Wo es ganzen Vereinen von Geistern nicht gelungen sei, neben Ronges Schreiben etwas Anderes, als Fehlgeburten zu stellen, sei nichts natürlicher, als daß die rastlosen Leute glaubten, etwas so Ungeheures, so Großartiges in seinen Wirkungen, wie dieser Rongesche Brief, könne nur gleichsam ein Destillat einer ganzen Legion von Geistern sein. Und sie hätten in so fern Recht, als es allerdings ein Erzeugniß des Gesammtgeistes, der Wissenschaft, des neunzehnten Jahrhunderts sei, in der Ronge, dem einen Mann der Zeit, zur That geworden sei. Er könne auch deshalb nicht Antheil haben an dem Briefe, weil er Protestant sei. Ein Protestant, nicht in seinem religiösen Gefühle verletzt, hätte zu einem Schreiben über den Vorgang in Trier einen ganz andern Ton gefunden, als ein Katholik ihn finden mußte, der sich und seinen Glauben vor Herabsetzung in den Augen Andersdenkender bewahren wollte. — Wenn ihn die Postzeitung einen Communisten nenne, so sei das lächerlich, eben so, als wenn sie ihm vorwerfe, er habe auf der Festung gesessen. Er sei allerdings, wie das in seiner Hand sich befindliche Erkenntniß laute, wegen Theilnahme an einer Studentenverbindung, die eine sittlich-wissenschaftliche Tendenz gehabt und sich Burschenschaft genannt, zu sechsjähriger Festungsstrafe verurtheilt worden, die er auch zum Theil verbüßt habe. (Bresl. Ztg.)

Theater.

Donnerstag den 9. d.: „Endlich hat er es doch gut gemacht". Dies Lustspiel ist hier oft und immer gut gegeben worden, diesmal vorzüglich. Den „Mengler" gab ein Gast, Herr Koch aus Riga, mit einer solchen Virtuosität, daß — wenn derselbe sich in andern Rollen in gleicher Weise bewährt —, wir nur den Wunsch hegen können, ihn für die hiesige Bühne gewonnen zu sehen. Herr Koch fand außerordentlichen Beifall und wurde unter rauschendem Applaus gerufen. In den übrigen Rollen leisteten die HH. Vogt, Gremmer, Karsten und Weilenbeck und die Damen Pfister, Karsten und v. Zabeltitz durchaus Lobenswerthes. R.

Stadt-Theater zu Posen.

Sonntag den 12. Januar: Er muß aufs Land, Lustspiel in 3 Akten von W. Friedrich. — Hierauf: Der Dachdecker, Lustspiel in 5 Akten von Louis Angely. — (Peter Petzold: Herr Koch, vom Stadt-Theater zu Riga, als Gast.)

Dienstag den 13. Januar: Lucrezia Borgia, Oper in 3 Akten von Donizetti.

Den nach kurzen Leiden am 9ten d. M. erfolgten Tod des Kaufmanns Carl Schildener zeigen seinen Freunden ganz ergebenst an

die hinterbliebenen Verwandten.

Posen, den 10. Januar 1845.

Bei **Gebrüder Scherk** in Posen ist vorräthig: Böhmer, Dr. Wilh. Der heilige Rock zu Trier und der katholische Priester Herr Johannes Ronge. 8 Geh. Preis $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Cigarren-Auktion.

Dienstag den 14ten und Mittwoch den 15ten Januar Vormittags von 10 und Nachmittags von 3 Uhr ab, sollen im Auktions-Lokal am Sapieha-Platz No. 2., circa 40,000 Stück gute Hamburger Cigarren in $\frac{1}{4}$- und $\frac{1}{10}$tel-Kisten, so wie auch 60 Dutzend Paar Messer und Gabeln an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung in Pr. Cour. versteigert werden.

Anschütz,
Hauptmann a. D. und K. Aukt.-Comm.

Einen Vorrath von **Billard-Bällen**, modernster Kronleuchter, ächter Wachs- und Stearin-Lichte, so wie ächtes Eau de Cologne, feine Handschuhe und feinste Parfümerieen, empfiehlt die Galanteriewaaren-Handlung

Beer Mendel am Markt.

Für Gutsbesitzer.

In der Eisenhandlung L. Auerbach, Markt No. 39, sind die anempfohlenen Sicherheits-Laternen zu haben.

Die Dominial-Brauerei der Herrschaft Bentschen, sehr bequem eingerichtet, ist von Johannis 1845 ab auf 6 hintereinanderfolgende Jahre zu verpachten. Die näheren Bedingungen sind auf dem Dominio Bentschen zu jeder Zeit einzusehen.

Das Dominium Bentschen.

Im Putz geübte Demoiselles finden sofort ein Engagement bei Geschwister Herrmann, Markt No. 53.

Strohhüte zu waschen und modernisiren übernehmen Geschwister Herrmann.

Breslauer-Straße No. 37. ist vom 1sten April d. J. im ersten Stock eine Wohnung zu vermiethen.

Freundt.

Krämerstraße No. 12. ist ein Laden zu vermiethen und kann solcher sofort oder von Ostern ab übernommen werden. Nähere Auskunft im Laden, Markt No. 86.

Alten Markt Nr. 88. ist ein geräumiger Keller, mit dem Eingange vom Markte, zu vermiethen, und

kann derselbe sofort oder von Ostern ab übernommen werden. Das Nähere im Laden Markt No. 86.

Markt No. 100. ist von Ostern ab der 2te Laden an der Ecke sub No. 1. zu vermiethen. Auskunft hierüber ertheilt die Leinwand- und Manufakturwaaren-Handlung von J. A. Löwinsohn, Markt No. 84.

Im Gebhardschen Hause, Halbdorf Nro. 31., sind noch Wohnungen, auch mit Stallung und Wagen-Remise, zu vermiethen.
Posen, den 6. Januar 1845.

Am alten Markt Nro. 97. ist in der 2ten Etage eine Wohnung von zwei Stuben nebst Zubehör vom 1sten April d. J. ab zu vermiethen.
Theodor Rehfeld.

Lotterie.
Die Ziehung der ersten Klasse gegenwärtiger 91ster Lotterie ist am 16. und 17. dieses Monats; bis zum 15. sind noch Kaufloose zu derselben zu haben. Bielefeld.

„Hôtel zum Eichkranz“,
dicht neben der Posteinfahrt,
habe ich von Neujahr c. ab, von Nr. 5. am Sapieha-Platz nach Nr. 14. Friedrichsstraße verlegt. Die günstige Lage in der Mitte der Alt- und Neustadt, bequem eingerichtete Zimmer, und kleine warme Stallungen, berechtigen mich, mein Haus dem reisenden Publikum angelegentlichst zu empfehlen.
Eduard Kaatz.

Alle Freunde des Baierischen Bieres und des geselligen Vergnügtseyns werden hiermit in Kenntniß gesetzt, daß mit dem heutigen Tage die **Münchener Halle** im Hause des Herrn Witkowski am Sapiehaplatz eröffnet wird.
Posen, den 8. Januar 1845.
Lorenz Fischer.

Meth in der schönsten Qualität und in jeder beliebigen Quantität empfiehlt
Isidor Bernstein,
an der Wallischei-Brücke.

Eine frische Sendung vorzüglich schönen großkörnigen Caviar erhielt die Handlung
S. Siekieschin, Bresl. Straße.

Besten frischen **großkörnigen Astr. Caviar,**
(ohne Beimischung von Elb-Caviar),
Besten frischen **Hausenfisch** (Wyżina),
Beste grüne **Russische Zuckerschoten,**
Besten frischen Tafelbouillon, und
Beste Strasburger Gänseleber-Trüffelpasteten, empfing und offerirt zu äußerst billigsten Preisen:
B. L. Präger,
Wasserstraße im Luisengebäude № 30.

Frische Pfundhefen, als auch
frische ganz grüne Pomeranzen empfiehlt billigst
B. L. Präger.

Sonnabend den 11ten Januar frische Wurst und Sauerkohl, wozu ergebenst einladet
A. Schneider,
Wallischei, Dammstraße No. 117.

Sonntag den 12ten Januar:
Auf allgemeines Verlangen:
Frische Wurst u. Sauerkohl
nebst Tanzvergnügen,
wozu ergebenst einladet Gerlach.

Sonntag den 12. d. M.:
Große Redoute
im Saale des Hôtel de Saxe, mit auch ohne Maske. Demaskiren frei.
Entrée-Billets sind in meiner Wohnung à 15 Sgr. und an der Kasse à 20 Sgr. pro Person zu haben.
Damen, in Begleitung von Herren, sind Entréefrei. G. E. Roggen.

Zu der am 12. d. M. im Hôtel de Saxe stattfindenden Redoute werden zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums Masken-Anzüge daselbst vorhanden seyn.

Namen der Kirchen.	Sonntag den 12ten Januar 1845 wird die Predigt halten:		In der Woche vom 3ten bis 9ten Januar 1845 sind:				
			geboren:		gestorben:		getraut:
	Vormittags.	Nachmittags.	Knaben.	Mädch.	männl. Geschl.	weibl. Geschl.	Paare:
Evangel. Kreuzkirche . . .	Hr. Superint. Fischer	Hr. Pred. Friedrich	2	1	7	1	3
Evangel. Petri-Kirche . .	= Cons.-R. Dr. Siedler	—	1	—	1	—	—
Garnison-Kirche	= Div.-Pred. Niese	—	1	1	1	—	—
den 11. Januar		= Miss. Graf 3 Uhr					
Domkirche	= Pön. Pluszczewski	—	3	5	1	1	1
Pfarrkirche	= Mans. Fabisch	—	2	2	3	1	2
St. Adalbert-Kirche . . .	= Mans. Prokop	—	5	4	3	3	—
St. Martin-Kirche	= Dekan v. Kamienski	—	5	3	5	4	2
Deutsch-Kath. Kirche . . .	= Präb. Grandke	= Präb. Grandke	—	—	—	—	—
Dominik. Klosterkirche . .	= Präb. Stamm.	—	—	—	—	—	—
Kl. der barmh. Schwest.	= Cler. Koszutski	—	—	—	—	—	—
		Summa...	19	16	21	10	8